Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 51 (1947-1948)

Heft: 7

Artikel: Farinet oder Das falsche Geld : Roman [Fortsetzung]

Autor: Guggenheim, Werner Joh. / Ramuz, C.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666104

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Farinet oder Das falsche Geld

Abdrucksrecht: Schweizer Feuilletondienst.

Deutsch von Werner Joh. Guggenheim.

"Nein, Herr Farinet, niemals ..."

3

"Doch," sagte er, "zur Erinnerung, und weil Sie mich so gut aufgenommen haben. Da."

Er hatte ein schönes gelbes Goldstück auf den Tisch gelegt.

Sie waren ein wenig zu gelb, seine Gold= stücke, oder ihr Geib war ein wenig zu hell.

Sie waren um ein geringes weniger rot als die Goldstücke des Staates. Aber dies gerade erhärtete ihren höheren Wert (so sagte man, und man war überzeugt davon), denn die staatlichen Goldstücke waren eine Legierung von Gold und Aupfer, die seinen von Gold und Silber.

Sie sagte: "Nein, nein! Nie würde ich magen ..."

Er sagte: "Aber wenn es mich freut? ..." "Dann aber," jagte sie, "müssen Sie mir er= lauben, daß ich Ihnen eine Flasche hole."

"Ist das klug? ... Der Wirt ..."

"Ach, er ist vor neun Uhr nie da. Aber felbst wenn er käme, so glaube ich ..."

"Ach so," sagte Farinet.

"Ja, er kennt Sie, ohne Sie zu kennen. Er hat oft von Ihnen reden gehört. Er ist auch einer von Ihren Freunden. Ja, ja! Sie haben viele Freunde, Herr Farinet, von denen Sie noch gar nicht wissen."

"Aber wenn nun Gäste kommen?"

"Mögen Sie kommen."

Das Goldstück war auf dem Tisch geblieben. Josephine hatte eine Flasche vom besten Wein geholt. Sie hatte zwei Kelchgläser aufgestellt.

Sie war scheu und zutraulich zugleich. Sie sagte zu ihm: "Dieser Bart steht Ihnen gar nicht gut."

"Kann schon sein. Aber er macht mich unfenntlich."

"Das meinen Sie nur. Man kennt Sie trot= dem."

"Sie vielleicht schon, aber die andern nicht, die Landjäger ... Und wenn man einen Steckbrief herumschickt ..."

Sie fragte noch: "Wo wohnen Sie?"

Er antwortete: "Nirgends. Bis jest hatte ich jeden Tag einen andern Aufenthalt."

Sie fagte: "Und wie wäre es, wenn Sie hier wohnten? Wir haben hier Zimmer nach dem Hof hinaus."

"Ja, ich habe aber keinen Ausweis und überhaupt keine Papiere."

"Das macht nichls," sagte sie. "Sie sind ja hier daheim, und der Wirt, der ist gewiß ein= verstanden, davon bin ich fest überzeugt. Fra= gen muß ich ihn natürlich zuerst."

So hatlen sie ausgemacht, daß er im Laufe bes Nachmittags wieder vorbeikommen sollte.

Nun war für ihn alles einfach geworden, nur viel zu einfach. Er war nicht nur beschützt worden, sondern gehälschelt und verwöhnt. Sie war ja wohl nicht mehr ganz jung, auch nicht eben schön, jagte er sich, aber sie war gut und gefällig. Und so brauchte er sie nur schalten und walten zu lassen. Seine Kammer bezahlte er mit seinen Goldstücken. Im Einverständnis mit dem Wirt gab er sich als Vetter Josephines aus.

Anfänglich war er noch vorsichtig gewesen. Die ersten Wochen hatte er sich in der Stadt nur nach Einbruch der Nacht gezeigt. Dann aber, da anscheinend niemand auf ihn aufmerk= sam wurde, hatte er angefangen, zu jeder Ta= gesstunde auszugehen; zwei=, dreimal war er sogar bis nach Mièges vorgedrungen. Die Obrigkeit mußte ihn vergessen haben, fagte er sich und wurde immer unvorsichtiger, er war sogar trot Josephines Mahnung mit seinen Freunden auf die Jagd gegangen, ohne Er= iaubnis und den Landjägern vor der Nase. So war die Zeit der Weinlese und des Jahr=

marktes herangekommen, das ist in Sion gegen Mitte September. Man verlauft Holz= becher, Fäßchen aus Lärchenholz, Bockhäute samt ihrem Fell, Kalbsleder, Geschirre für die Maultiere, auch alles, was man für die Weinlese braucht, für das Keltern, für die Arbeiten im Keller. Man verkaufte auch Spangen für die Mädchen, jeidene Tüchlein, Schuhwerk. Auf dem großen Platz, wo das Vieh, das eben von den Alpen kam, zur Schau gestellt wurde, wim= melte es bis gegen Mittag von sehr vielen Leuten: nachher hielten sich diese vielen Leute in den Wirtshäusern auf. Und da wäre es nun doch wohl richtiger gewesen, vorsichtig zu sein, wegen der vielen Unbekannten, von denen das "Weiße Kreuz" überfüllt war. 30= sephine hatte an jenem Tag viel zu tun, um so wachsam sein zu können wie sonst. Auch Fa= rinet, sicher und übermütig geworden durch zwei Monate der Freiheit und durch die allzu erleichterten Umstände, dachte gar nicht daran, sich zu verbergen, sondern er war schon um Mittag im "Weißen Kreuz" erschienen, hatte sich ganz öffentlich an einen Tisch gesetzt und dort mit seinen Freunden Charrat und Arde= vaz gegessen und getrunken. An den benachbar= ten Tischen befanden sich Leute aus Mièges, die ihn sogar anriesen: "He! Farinet! Seid ihr da? Wie geht's?"

Sie tranken auf seine Gesundheit, sie sagten: "Auf euer Wohl, Farinet!"

Sie sagten lachend zu ihm: "Ihr seid also wieder zurück. Was treibt ihr denn hiezuland? Warum kommt ihr nicht wieder zu unß? Man wartet auf euch."

So wurde Farinet mehrmals laut angesprochen, und der wiederholte Ruf hatte seinen Namen in der ganzen Wirtsstude verbreitet; er war nicht mehr unbekant, selbst für die Gleichgültigen nicht, weil die Zeitungen ihn oft genannt hatten.

Es läßi sich auch nicht verschweigen, daß Farinet nicht mehr ganz nüchtern war. Er hatte den Nachmittag hindurch im "Weißen Kreuz" getrunken (an einem der rüchwärtigen Tische, so daß er im Notfall noch nach hinten hätte entweichen können). Aber Landjäger sind kundige Leute. Sie sind gleichzeitig vorn von der

Straße und hinten durch den Hof gekommen. Mit einem Mal sind zwei von ihnen an der vordern, zwei an der hinteren Türe erschienen. Farinet befand sich also hinten in der Wirtsstude, er saß mit dem Rücken zur Eingangstüre. Aber die andere hatte sich geöffnet; und ein Wachtmeister mit goldenen Streisen auf seinen schwarzen Tuchärmeln und einem Revolver am Gurt war erschienen. Er hatte solsdatisch gegrüßt. Er hatte gesagt: "Ruhe! Es soll sich niemand von der Stelle rühren!"

Das Geräusch der Stimmen und das Geslächter wurden plötzlich gedänupft und versstummten alsbald. Der Wachtmeister kam in einer großen Stille durch die Wirtsstube vor und gerade auf Farinet zu: "Ihren Ausweis, bitte."

Farinet war aufgestanden. "Ich weiß Be-

Dies begab sich gegen Mitte September.

Aber sieben ober acht Monate später entwich Farinet, wie man gesehen hat, aus dem Gefängnis von Sion, so wie er zuvor aus dem Zuchthaus von Aosta ausgebrochen war; denn er liebte die Freiheit.

III.

An jenem Vormittag, also etwa zwölf Stunben nach dem Ereignis, wußte man in Mièges noch nichts; Nachrichten und Gerüchte verbreiteten sich damals noch nicht so schnell wie heutzutage.

Mièges ist nur noch ein sehr kleines Dorf an der Flanke des Berges, mitten im Gestein und Geröll, also an einer Stelle, wo nicht viel Egbares gedeiht. Aber einst war die Lage gün= stig gewesen, denn vor Zeilen war Mièges eine Festung. Davon zeugen noch ein paar Mauer= refte, zwei oder drei halb zerfallene Türme, einige steinerne Häuser an der Hauptstraße, welche die einzige Straße von Mièges ist. Au-Kerdem gibt es noch rückwärts gegen den Berghang zu zwei, drei Bauernhäuser und Scheunen; sie stehen zusammen an einem Gäßchen, das in rechtem Winkel in die Strake mündet. Das ist alles; denn Mièges ist jetzt ein ärm= liches Dorf. In der sumpfigen Ebene wächst nur ein wenig schlechtes Heu, das gerade noch als Streue verwendbar ist. Zum Leben hat man nur die Rebberge, die gut sind, und die Alpweiden in der Höhe, — aber das reicht nicht für viele Leute und auch für die wenigen kärgelich. Das Dorf zählt kaum noch zweihundert Einwohner, viel weniger als vor Zeiten. Und was morsch ist und fallen will, läßt man fallen. Man ist dort wie auf einem Wachtposten: man hat im Rücken das Gebirge, im Osten eine Schlucht, im Westen eine Mauer mit einem Tor, vor sich den freien Kaum der Ebene.

An jenem Vormittag, es war kurz vor zwölf Uhr, befanden sich die Männer in den Weinsbergen, die Kinder waren in der Schule, die Frauen hatten in den Häusern zu tun. Im Wirtshaus saß nur der alte Fontana, der redete leise mit Ardevaz und Charrat, den beisden Männern, die bei ihm saßen. "Und ich sage, daß sein Gold besser ist als das staatliche Gold ..."

Eben sprach der Vater Fontana an jenem Bormittage von Farinet, ein paar Stunden, nachdem Farinet aus dem Gefängnis von Sion ausgebrochen war. Er nickte bedächtig mit dem Ropf; er sagte: "Und darum behaupte ich, daß man das gute Recht hat, Geld zu machen, wenn es besser als das echte ist. Worin besteht denn der Wert der Goldstücke? Glaubt etwa jemand, die Bilder und Inschriften, die der Staat dar= auf prägen läßt, machten ihren Wert aus? Diese nackten Jüngferchen? die Kronen? die Wappen? oder gar etwa die Zahlen? Was gehen diese Zahlen uns an? Es wäre auch nicht das erste Mal, daß wir vom Staat um Wert und Gewicht betrogen würden. Der Staat ist um kein Haar besser als irgendein Handelsmann. Da braucht man ja nur die zu fragen, die etwas davon verstehen. Der Staat sagt: Dieses Geldstück galt soviel, von jetzt an foll es nur noch soviel gelten ... Und die Re= gierung braucht nur die Zahl abzuändern, wir haben das Nachsehen. Solches ist schon gemacht worden und kann jederzeit wieder gemacht werden. Ist das vielleicht, weil es der Staat tut, auftändig oder etwa auftändiger und ehr= licher, als was Farinett tut? ..."

Er hatte sich in Eiser geredet und war immer lauter geworden, ohne darauf zu achten; als er es merkte, verstummte er plöglich und

schaute sich spähend über seine linke Schulter um.

Die Wirtsstube war voll Rauch; aber niemand war dazugekommen. Da nahm er sein Glas und stieß mit den beiden andern an. Arsbevaz und Charrat hatten nichts gesagt. Sie zogen an ihren Pseisen; von Zeit zu Zeit nicksten sie oder schüttelten den Kopf.

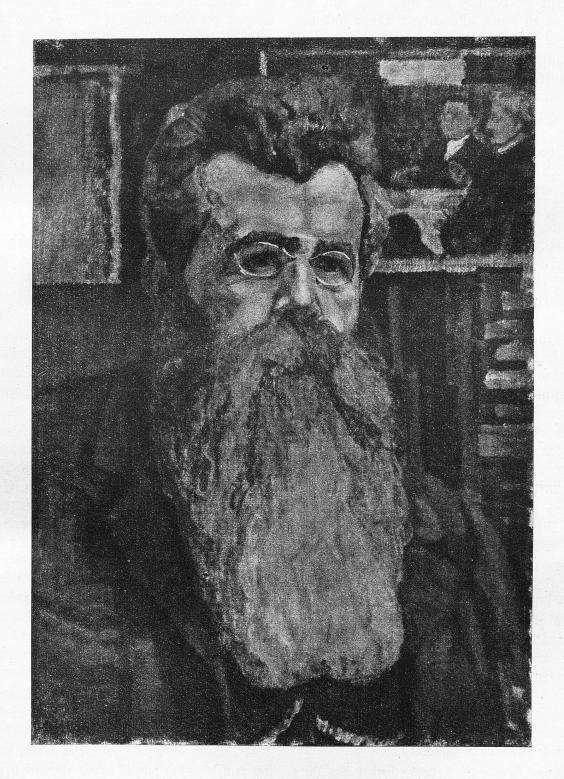
Sie hielten die Ellbogen auf den Tisch ge= itemmt, sie mochten wohl auf eine Fortsetzung der Rede warten, denn Fontana hatte noch nicht alles gefagt. Er schaute sich nochmals über seine Schulter um, vor ihm und zur Rech= ten war die Mauer. Als er dann weiterredete, senkte er aus einem Uebermaß an Vorsicht die Stimme noch mehr (obwohl er wußte, daß auch der Wirt ein verläßlicher und Farinet ergebe= ner Mann war): "Wenn ihr dagegen einwenden wollt, daß Farinet zu jung sei und nichts davon verstehe, so könnte das schon stimmen, nur wissen wir ja, von wem er sein Geheimnis hat und wer ihm die versteckten Goldadern ge= zeigt hat. Der alte Sage besaß Dokumente. Ich habe sie mit eigenen Augen gesehen. Sie kamen von Paris, jawohl, von Paris und Genf. Zeugnisse waren es, man nennt sie At= teste. Der alte Sage hatte sein Pulver hinge= schickt, um es untersuchen zu lassen, und auf diesen Papieren stand schwarz auf weiß, daß..."

Er hält inne. Dann sagt er, jedes Wort einszeln betonend:

"Daß ... es ... ist ..."

Er bricht ab. Er raucht einige Züge aus seiner Pfeise. Er beginnt wieder nach einer Weile:

"Das stand auf diesen Papieren. Und gessagt haben es jene Herren, deren Beruf das ist, und die etwas mehr davon verstehen als wir: Gelehrte, Bücherschreiber und Philossophen! Sie haben gesagt: Es ist lauteres Gold und nichts als lauteres Gold. Sie haben es geschrieben. So steht es in diesen Attesten. Der einzige Unterschied ist der, daß Sage sein Gold als Pulver aufbewahrte, während Farinet dars aus Münzen macht. Doch das ist seine Sache. Ich meine, daß man zufrieden sein soll, wenn man für den Notsall ein paar von diesen Goldsticken unter der Matratze oder unter einem Stein im Garten hat. Gold ist ein seines Ding.



Sigismund Righini Selbstbildnis des Künstlers

Es altert nicht, fault nicht, verdirbt nicht, änsbert seine Farbe nicht und auch nicht sein Gewicht; es ist sieher, alle andern Dinge sind unssicher; es ist beständig, alle andern Dinge sind vergänglich und unbeständig. Es ist nicht nur von heute, nicht von gestern oder von morgen, es ist aus alter Zeit her und so alt wie die Welt. Nun gibt es also Gold in unserer Gemeinde, und man sollte eine solche Goldader ungenützt lassen? Ist das die Meinung? Ist das vernünftig? ... Ich sedenfalls, ich habe mir etwas von diesem Gold auf die Seite gelegt, ich mache gar kein Geheimnis daraus. Ich habe für etwa hundert Franken. Und du, Ardevaz?"

Ardevaz nickte mit dem Kopf, um zu beszeugen, daß auch er solches Gold besaß.

"Das habe ich mir gedacht. Und du, Char=rat?"

Charrat lächelte. "Solche Goldstücke hat jeder; das versteht sich von selbst."

"Drum ist es ungerecht, daß Farinet im Gefängnis sitzt und daß wir es zulassen," hat Fonlana gesagt. "Diebe sperrt man ein. Er ist kein Dieb, im Gegenteil. Da kann man fragen, wen man will. Auch Crittin wird es bestätigen ..."

Er ruft: "He! Crittin!"

Dann sagte er: "Wo stedt er denn? Ich hätte ihn gern gefragt, wieviel Gold er hat. Denn er muß nach meiner Schähung am meissten von uns allen haben. In der langen Zeit, in der Farinet hier verkehrt, hat er immer mit seinen Goldstücken bezahlt. Erittin hat minsdestens für tausend Franken. Ich werde ihn fragen. Wir sind ja unter uns und dürsen einsander vertrauen. Hallo, Erittin! Warum kommt er denn nicht? Geh du ihn rusen, Arsbevaz."

Man wunderte sich, daß Crittin noch nicht gekommen war; er pflegte doch sonst immer ein Gläschen mit einem zu leeren.

Ardevaz steht auf. Ardevaz öffnet die Türe, die nach dem Hausgang führt.

Aber im selben Augenblick war die gegenüberliegende Türe am Ende des Ganges aufgemacht worden, die Türe, die auf die Straße sührt. Eine Frau war hereingekommen, keine ganz junge Frau mehr, soweit man es beurteis len konnte. Sie hatte einen Hut auf dem Ropf, trug an der Hand einen Koffer; sie war schwarz gekleidet, aber vom Staube weiß bis zu den Knien. Jetzt, da sie Ardevaz erblickt, bleibt sie stehen ...

An jenem Tag, in Mièges, am Fuß ber hohen Felswände, etwas oberhalb des ebenen Khonetals, hinter den in der Sonne glänzensden Mauern von Mièges betrat eine Frau den Hausgang, sie hatte vom Gehen in der Sonne ein gerötetes Gesicht, sie sah Ardevaz und wich vor ihm zurück; aber im selben Augenblick war Crittin aus seiner Küche gekommen.

"Da sind Sie ja," sagte er und schien nicht bemerkt zu haben, daß Ardevaz unter der Tür stand. "Nun? ... alles in Ordnung? ..."

Die Frau hat mit dem Kopfe genickt.

Ardevaz hatte die Türe wieder geschsossen. die drei Männer sind verstummt. Man hört noch die Stimme des Wirtes Fragen stellen und eine Frauenstimme Antwort geben. Dann hört man, daß eine Türe geöffnet wird, dann, daß eine Türe geschlossen wird.

Ardevaz hatte Charrat angejchaut, und der Fontana, Fontana aber sah keinen an, und sie verharrten schweigend alle drei, dis zu dem Augenblick, da auch Crittin herzukam. Er tritt durch die Türe vom Hausgang her ein, er scheint vergnügt zu sein und zugleich erregt. Er ist ein schwerer Mann, hemdärmlig. Er kommt an den Tisch, und er sagt leise: "Wißt ihr's noch nicht?" Er sprach leise, und doch war es, als riese er es uns ins Gesicht. Er stand aufzrecht neben uns, dann neigte er sich vor und stützte die Hände auf den Tisch. Die drei andern hatten den Kopf gehoben, sie hörten ihm zu, ohne etwas zu sagen.

"Es ist soweit! Es hat sich seit langer Zeit vorbereitet ... Josephine, ihr erinnert euch doch ... Sie ist bei mir im Dienst gewesen, vor drei Jahren etwa ... In dieser Nacht nun ... ich muß es auch sagen, damit ihr auf dem lausenden seid, denn die Landjäger werden wohl bald anrücken, und auf euch kann man sich ja verlassen, nicht? ... Nun also, er ist ausgebrochen ..."

"Sapperlot," fagte Arbevaz.

"Donnerwetter," sagte Charrat.

Aber der alte Fontana schüttelte den Kopf: "Mich macht dieses Mädchen bedenklich."

"Aber warum denn?" entgegnete Crittin. "Ihr werdet doch wohl wissen, wer sie ist. Josephine, Josephine Pellanda; sie ist aus Sion. Auf sie kann man sich vollkommen verlassen. Und ohne sie," sagte er, "hätte er nie, niemals ... sie hat ihm das Seil und die Freiheit verschafft."

Vater Fontana aber schüttelte immer noch ben Kopf. "Warst benn du auf bem laufenden?"

"So ziemlich."

"Haft du nichts gesagt?"

"Da konnte ich nichts dazu jagen."

Und nun begann sich die Neuigkeit im Dorf zu verbreiten, während die Kirchenglocke zum mittäglichen Angelus läutete.

*

Als die Landjäger etwas später im Lauf die= ses Tages anlanglen, taten alle, als wüßten sie von nichts. Man hatte sie schon von weitem kommen gesehen, von der Höhe der Festungs= mauern her, ohne daß man selber gesehen wurde. Sie waren noch nicht unten in der Tal= ebene, nicht größer als ein kleiner Finger, und schon waren sie gemeldet, während sie auf das Dorf zu marschierten. Sie haben eine Frau an= gehalten, die ihnen in den Weg kam; sie haben dann einen Mann angerufen, der in einer Wiese mähte; der Mann trat zu ihnen, der Mann wußte offenbar nichts, denn man sah sie weitermarschieren. Dann begannen sie an der steinigen Halde heraufzukommen. Oben an der Halde steht das Dorf.

In der Straße war niemand außer dem alten Bruchet, der sich vor seinem Hause in der Sonne wärmte.

Es war ein großes, blaues, zweistöckiges Haus, eins von jenen, die nicht mehr ganz aufzrecht standen. In der Fassade klaffte ein großer Riß, der die Mauer schräg von der Sonnenuhr dis zum Dach querte. Bruchet hielt den Stock zwischen den Beinen und den Kopf unter seinem rostfarbenen Hut vorgeneigt; er ließ den Wachtmeister reden und schien ihn nicht einmal zu verstehen, dann hat er zweimal die Schultern gezuckt.

Seine alten grauen Hände, die mit Flecken bedeckt waren wie ein viel gebrauchtes Löschsblatt, hatten ihre Lage nicht verändert. Auf einem Fensterbord, aus einem alten Nachtsgeschirr, wuchsen Nelken.

Die Landjäger waren das Gäßchen heraufgestiegen. Nun hätte man glauben können, das Dorf wäre gänzlich menschenleer. Ein paar Frauen, die für einen Augenblick auf der Türzichwelle oder auf einer Vortreppe erschienen waren, hatten sich schleunigst wieder ins Haus derzichen, hatten sich schleunigst wieder ins Haus derzen, die Männer mußten wieder in ihren Weindergen oder in den Feldern sein. Und die Landjäger hatten sich zum Gemeindeammann begeben. Auch der war nicht zu Hause, so daß er geholt werden mußte, während die kleinen Vorhänge an den Fenstern der benachbarten Häuser hochgehoben und wieder geschlossen wurden.

Der Gemeindeammann hatte eine lange Un= terredung mit dem Wachtmeister. Dann beglei= tete er die Landjäger bis zu Farinets Haus.

Das Haus stand östlich außerhalb des Dorsfes. Die vier Männer mußten eine ziemliche Weile wandern, zwischen Trümmern und Schutthaufen, hinter denen man ein paar Muskatellerreben gepflanzt hatte.

Dort stand Farinets Haus, inmitten der Steine. Auch das Haus selbst war nicht viel mehr als ein Steinhausen unter einem Dach aus großen flachen Platten; man sah es kaum unter dem Dickicht der Zweige.

Die Haussuchung mußte ergebnissos verlausen sein, denn sie dauerte nicht lange. Die vier Männer waren zurückgekommen. Sie sind alle vier wieder durch das Gäßchen herabmarschiert. In der Wirtsstube war Crittin allein, um sie zu empfangen. Sein Hemd wurde durch den Bauch vorgedrückt wie ein Sack, und obwohl er einen ledernen Gürtel trug, hatte seine Hose keinen rechten Halt. Er hielt die Hände in den Taschen und zog sie immer wieder hinauf.

"Nein," sagte er, "... Nein, ich habe ihn nicht gesehen. Nein, ich weiß nichts ..."

Er schien seiner Sache ganz sicher zu sein, und er blieb vollkommen ruhig. Er sagte:

"Wollen Sie nicht Platz nehmen, meine Her= ren? Womit kann ich dienen?" Aber der Wachtmeister schien nichts zu hören. Er war nicht aus der Gegend und die beiden Landjäger auch nicht. Sie waren alle drei von Sierre (wie man später erfahren hat), und Sierre liegt am andern Ende der Talschaft.

Sie sind stehengeblieben, auch der Wirt, der Ammann ebenso; und jetzt hatte der Wachtmei= ster aus seinem Waffenrock Papiere mit dem Amtswappen hervorgeholt. Nachdem er sein Käppi abgenommen und auf den Tisch gelegt hatte, entfaltete er eines dieser Blätter; es war ein Haftbefehl.

Aber der Wirt schüttelte immerzu den Kopf. (Fortsetzung folgt.)

SIGISMUND RIGHINI

1870-1937.

Von Ernst Eschmann.

Im letten Oktober waren es zehn Jahre, seit= dem die bekannte Künstlerpersönlichkeit des Malers Sigismund Righini aus dem Stadt= bild Zürichs verschwunden ist. Wer kannte ihn nicht, die stattliche, hohe Erscheinung mit dem langen Bart, den markanten Kopf unter dem breiten Schlapphut, die eindrucksvolle Geftalt im weiten Mantel. Wenn man mit ihm ins Gespräch kam, sprühte sein Geift, und sein lebhaftes Temperament verriet den Südländer, den Teffiner. Man möchte dabei gewesen sein, wenn er in seinem schönen Seim mit seinen Malerfreunden künstlerische Probleme besprach, wenn von Ausstellungen die Rede war und es galt, den Stand des Malers in der Deffentlich= keit und bei den Behörden auf eine höhere Stufe zu heben. Zwei Dinge lagen ihm am Herzen, und er pflegte sie gleichzeitig: seine Kunft, die Arbeit an der Staffelei, daneben aber die Interessen, die in wachsendem Maße der Runft überhaupt galten, neuen Runftrich= tungen und dem Sieg eines Ringenden, der sich sein Publikum erst erobern mußte. Es war ihm nicht darum zu tun, sich selbst in den Vorder= grund zu stellen. Im Zürcher Kunsthaus waren zu seinen Lebzeiten nur zwei größere Ausstellungen von ihm zu sehen, im Jahre 1912 und dann wieder 1916. 1939 veranstaltete die Zür= cher Kunstgesellschaft eine umfassende Nachlaß= ausstellung. Sie lieferte den starken Beweis seiner Künstlerschaft, schon durch die Wahl der Themen, die einen weiten Kreis zogen: Land= schaft, Porträt, Stilleben, Freilicht, Interieur, Menschen untereinander, Blumen, Früchte. Für

Rleinformate heate er eine besondere Vorliebe. Ein gewichtiger Kritiker der "Neuen Zürcher Zeitung" sagte anläßlich so einer Schau: "Die Geschicklichkeit, mit der auf diesen Studien das Malerische einer Gegend erfaßt ist, und die leichte freie Meisterschaft der Niederschrift stehen auf gleicher Höhe. So sind Impressionen von ganz entzückender Schönheit entstanden. Dabei wird Righini der leuchtenden Farbigkeit beim vollen Sonnenschein ebenso gerecht wie den ver= schleierten zarten Silberstimmungen, und die Wiedergabe großartiger Küstenlandschaften ge= rät ebenso charakterstisch wie die Schilderung der intim stillbeschlossenen Welt eines Plates in einem malerischen Schweizerstädlichen; und der feine graue Reiz von Londoner Straßenaspek= ten ist bei dem Maler ebenso gut aufgehoben wie etwa die muntere Farbigkeit einer Feuer= wehrprobe auf einem Platze in Freiburg."

Wer aber dächte, Righinis Tätigkeit sei vorwiegend erfüllt gewesen beim Hantieren mit Vinsel und Palette, gäbe sich einer Täuschung hin. Man staunt ob seinen Nebengeschäften, die von Jahr zu Jahr überhand nahmen und zuletzt in den Mittelpunkt traten. Der praktische und weitsichtige Kopf wird in die zürcherischen, kantonalen und eidgenössischen Kunstkommissionen berufen. In der Zürcher Kunstkommissiopielt er bald eine wichtige Kolle. Er ist auch Mitgründer der "Künstlervereinigung Zürich" und einige Jahre ihr Präsident. Es galt, durch ein zusammengeschlossenes Auftreten aller Künstler das Publikum aufzurütteln und die Behörden auf ihre Werke ausmerksam zu ma-